



Spina Centrale

Der Stadtumbau in Turin für Olympia

Von Ulf Meyer

www.baunetz.de/plus

Blick über Turin mit der Mole Antoniella
Foto: Martin Eberle

Noch nie wurde für Olympische Winterspiele ein derart umfangreiches Bauprogramm umgesetzt wie jetzt in Turin: Am 10. Februar 2006 werden die Spiele eröffnet – und Italiens ehemals größte Industriestadt präsentiert der Welt ihren Umbau für das postindustrielle Zeitalter. Ulf Meyer hat sich in Turin umgesehen.

Wenn sich die Rennautos an beiden Enden der langen ovalen Rennstrecke in die Steilkurven legten, vergaßen viele Zuschauer, dass sie sich auf dem Dach einer riesigen Fabrik befanden. Über spiralförmige Rampen konnten die Rennwagen quer durch die fünfstöckigen Produktionshallen zu Testfahrten und Rennen auf das Dach gefahren werden – nicht nur Le Corbusier war von diesem Fanal der Moderne und Mobilisierung begeistert. Das 600 Meter lange Turiner

FIAT-Werk Lingotto, Giacomo Mattè-Truccos futuristisches Opus magnum von 1922, war das Symbol des italienischen Industriebaus und der Stolz Turins, der größten Industriestadt Italiens. Einst schufteten 30.000 Arbeiter in der 1899 von Giovanni Agnelli gegründeten „Fabbrica Italiana Automobile Torino“ in Lingotto.

Aber mit dem Aufkommen der Industrieroboter in den 60er und 70er Jahren ging es mit dem manuellen Automobilbau bergab, und die Organisation der Arbeitsabläufe über fünf Etagen im Lingotto-Werk erwies sich als unpraktisch. 1982 wurde es endgültig geschlossen.

Lingotto ist
das Fanal der
Moderne und der
Mobilisierung



Das FIAT-Werk Lingotto von Giacomo Mattè-Trucco (1922), Umbau durch Renzo Piano (2003)



Heute hat das Riesenwerk, auf dessen Dach keine Autos mehr fahren, eine neue Nutzung gefunden. Renzo Piano hat die Fabrik zu einem Hochschul-, Hotel-, Büro- und Einkaufszentrum umgebaut, was als pars pro toto für die neue Identität der Stadt Turin steht. Der „Bolla“ (Blase) genannte kugelförmige Konferenzraum auf dem Dach und die „Scigno“ (Juwelenkasten) genannte Pinakothek, in der Kunstwerke aus der Sammlung Agnelli gezeigt werden, sind der sichtbarste Ausdruck der neuen Nutzung.

Auch wenn die Hauptstadt des Piemont noch bis kurz vor der Eröffnung der Spiele eher grau und verschlossen wirkte, wird sie – wenn am 10. Februar die XX. Winterspiele im Stadio Comunale eröffnet werden – das Mega-Event nutzen, um der Welt ihr neues Gesicht zu zeigen, das weit über moderne Sportstätten und Infrastruktur hinausgeht.

Im Lingotto-Werk wurde das große Olympia-Pressezentrum eingerichtet. Im Medienzeitalter sind Journalisten die wichtigste Zielgruppe der Spiele – den 9.600 Journalisten stehen lediglich 2.600 Athleten gegenüber! Vor Ort werden

9.600
Journalisten
stehen lediglich
2.600 Athleten
gegenüber



Mole Antoniella (li.)
und das Palavela, das Eisstadion



„nur“ etwa 1,5 Millionen leibhaftige Besucher erwartet, aber Milliarden Zuschauer werden das Großereignis vor dem Fernseher oder im Internet verfolgen. Die Dimensionen von Olympischen Sommer- und Winterspielen unterscheiden sich also erheblich voneinander: In Athen nahmen dreimal so viele Zuschauer und viermal so viele Athleten an den Spielen teil wie in Turin.

Also kann man Turin nicht mit Athen, Sydney oder Peking vergleichen, dennoch hat die Stadtverwaltung ein für Olympische Winterspiele noch nie da gewesenes, 800 Millionen Euro teures Bauprogramm initiiert – und sich dabei an dem Gastgeber einer Sommerolympiade orientiert: In Barcelona wurde 1992 beispielhaft vorgeführt, wie man die Spiele zum nachhaltigen Stadtumbau nutzen kann, der nicht nur teure und wenig genutzte Prestigeprojekte und überdimensionierte Sporthallen hinterlässt, sondern bis in die Wohnviertel wirkt und so der gesamten Stadtöffentlichkeit zugute kommt. Denn die Olympiabauten sind nachnutzbar und decken die vor Ort vorhandenen Nutzungsbedürfnisse ab.

**Turin will
mit Olympia
sein Image als In-
dustriestadt ab-
schütteln**

Als südeuropäische Städte mit großen Gründerzeit-Vierteln und strengem Straßenraster ähneln sich Barcelona und Turin zwar, doch während die katalanische Kapitale durch ihr Städtebauprogramm „zurück ans Meer“ wollte, will Turin seine großen, alten Fabrikgelände umnutzen und urbanisieren, dabei sein Image als Industriestadt abschütteln und sich als Touristenziel profilieren.

Die umliegende Provinz Piemont hat schon vorgemacht, wie das geht: Sie ist ein beliebtes Reiseziel für Feinschmecker und Weinliebhaber, ihre „Langhe“ bringen einige der besten Rotweine der Welt hervor, und ihre Trüffel schmeicheln den Gaumen der verwöhntesten Gourmets.



Von der Krise der italienischen Autoindustrie ist Turin, immer noch Hauptsitz des FIAT-Konzerns, unmittelbar betroffen. Das verstärkt den Minderwertigkeitskomplex, an dem die erste Hauptstadt des italienischen Königreichs ohnehin leidet: Das nahe Mailand ist wirtschaftlich und Rom politisch bedeutender; Florenz und Venedig sind einfach schöner. Viele Touristen machen bisher einen Bogen um die „Industriestadt Turin“. Doch das könnte sich nach den Olympischen Winterspielen ändern.

Zugpferd der Strukturänderung in Turin ist die Architektur. Zur städtischen Erneuerung tragen, wie schon in Barcelona, vor allem zahlreiche dezentrale Projekte bei.

Für die nicht-alpinen Wettkämpfe, die in der Innenstadt von Turin veranstaltet werden, wurden drei bestehende Sporthallen renoviert.

Die beeindruckende, über 150 Meter frei spannende Betonhalle „Palavela“ von Pier Luigi Nervi (1961) wurde für die Olympischen Spiele von Gae Aulenti sensibel umgebaut. Die Architektin hat die Glasfassaden entfernt und unter das bestehende, segelförmige Betondach die Halle für Eiskunstlauf geschoben. Sie soll später zum zweiten Sitz des Ägyptischen Museums Turin werden.

Turin nutzt dezentrale Projekte zur städtischen Erneuerung



Umberto Cuzzis Mercati Generali (1934)

Das Stadio Comunale, ein runder Betonbau von 1934, dessen Marathonturm noch deutliche Züge des faschistischen Rationalismus trägt, hat ein neues Stahldach bekommen, das an zwanzig Masten aufgehängt ist und wie ein Heiligenchein wirkt. Es wird für die Spiele auch „Stadio Olimpico“ genannt.

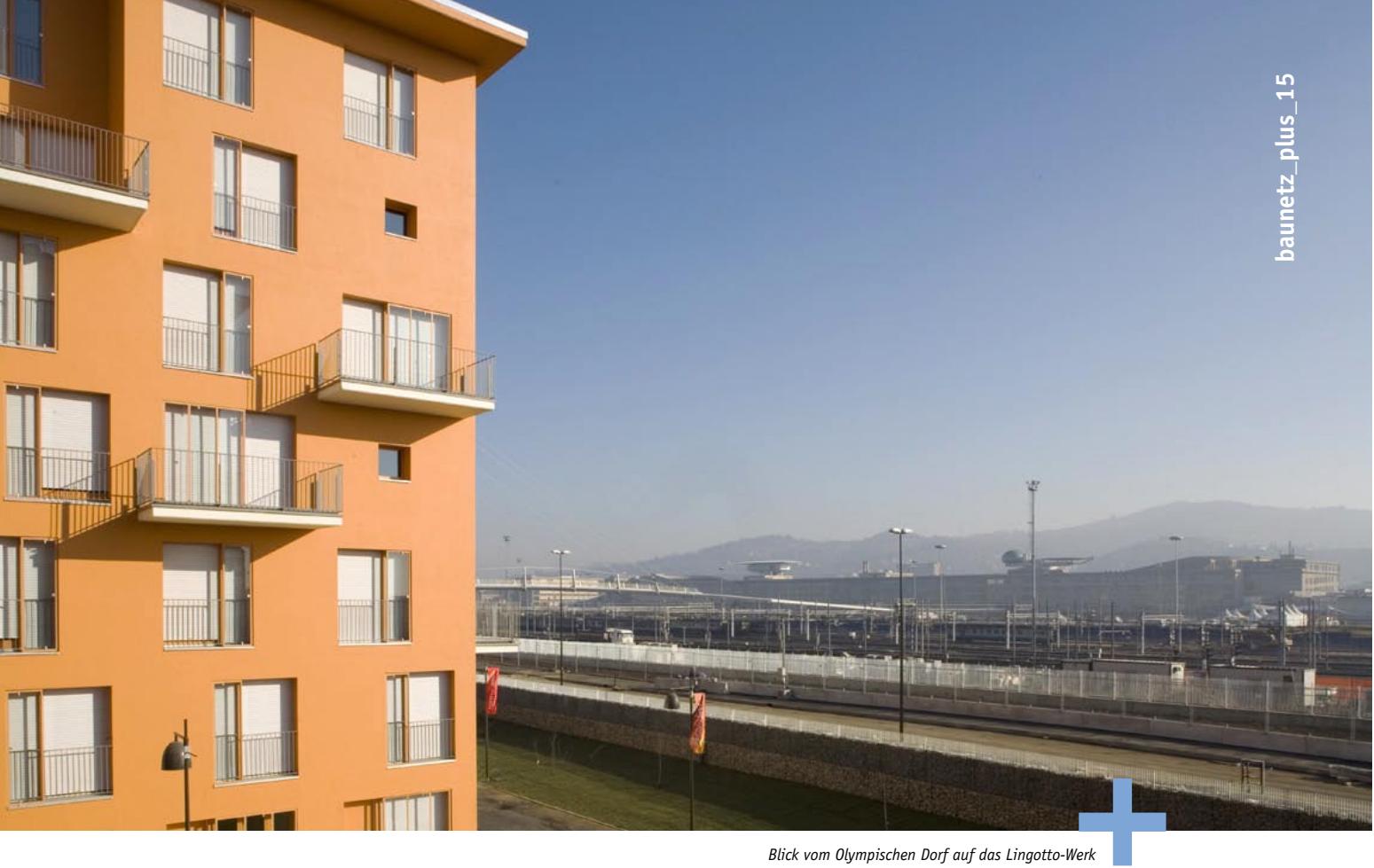
Arata Isozaki aus Tokio hat den Stadion-Rundbau um einen eckigen „Palsport Olimpico“ für die Hockey-Wettbewerbe erweitert. Dessen eisig wirkende, horizontal geschlitzte Robocop-Stahlfassade verrät seine kalte Pracht im

Inneren. Der Bau auf dem Gelände einer ehemaligen Leichtathletikarena soll anschließend zur Multifunktionshalle werden. Er ist nicht so spektakulär ausgefallen wie der „Palau Sant Jordi“ in Barcelona des selben Architekten, aber um Aufsehen erregende Prestigebauten ging es den Bauherren in Turin auch gar nicht, sondern um chirurgische Eingriffe in das städtische Gewebe.

Es geht
nicht um
Prestigebau-
ten, sondern um
chirurgische
Eingriffe

Als einzige völlig neu gebaut wurde nur die Eisschnelllauf-Halle „Oval Lingotto“ von HOK aus London, die später zur Messehalle werden soll – und jetzt schon so aussieht.

Von Lingotto aus fällt der Blick auf die großen Betondächer der „Mercati Generali“. Die 25.000 Quadratmeter großen Hallen, Umberto Cuzzis rationalistisches Meisterwerk von 1934, dienen während der Olympiade der Akkreditierung, Logistik, als Konferenz- und medizinisches Zentrum, für Läden und Restaurants. Die Mercati werden später zur Hochschule für Design. Ihre eleganten, parabolischen Betonformen dienten Hugh Dutton aus Groß-



Blick vom Olympischen Dorf auf das Lingotto-Werk

britannien als Inspiration für seine rote, 156 Meter lange, schwungvolle Hängebrücke, deren 69 Meter hoher, um 24 Grad geneigter Bogen sofort zum architektonischen Symbol der Spiele avancierte und das Olympische Dorf mit Lingotto verbindet.

Für den Bau des Olympischen Dorfs wurde eine wahre „europäische Architektur-Olympiade“ veranstaltet: In seiner städtebaulichen Grundlage vom Büro Otto Steidle aus München entworfen, waren unter Leitung von Benedetto Camerana aus Turin zwölf Architekturbüros aus Basel, Berlin, London, Lyon, Mailand, München, Paris, Wien und Turin am Bau der ökologischen Modellsiedlung beteiligt, darunter Roger Diener aus Basel sowie Adolf Krischanitz und Manfred Ortner aus Wien. Das bunte Ergebnis dieser europäischen Co-Produktion bietet 750 Wohnungen, die nach den Spielen zu Studentenheimen und normalen Mietwohnungen werden.

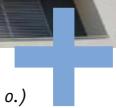
Ihre insgesamt 39 Wohnhäuser mit fünf bis acht Stockwerken haben die Architekten im Schachbrettmuster angeordnet, so dass sich zwischen den Häusern immer wieder Durchblicke auf das nahe Alpenpanorama und den Po bieten und alle öffentlichen Räume, Plätze, Höfe und Gärten miteinander verbunden sind.

Die Klammer um die unterschiedlichen architektonischen Handschriften bildet das Schema aus elf Farben und je zwei Kontrastfarben pro Haus, das der Berliner Künstler Erich Wiesner für das Olympische Dorf entwickelt hat. Es

Das Olympische Dorf ist eine ökologische Modellsiedlung



Farbschema für das Olympische Dorf (li. und o.)
von Erich Wiesner



fasst das Dorf zu einem einprägsamen, farbigen Katalog der zeitgenössischen europäischen Wohnarchitektur zusammen.

Die einschneidendste Baumaßnahme in Turin anlässlich der Olympiade betrifft jedoch die Verkehrsinfrastruktur: Durch die Verlegung der wichtigsten Bahnlinie unter Tage, die die Stadt bisher in zwei Hälften zerschnitt, gewinnt Turin nach dem Masterplan von Vittorio Gregotti über 200 Hektar neues Stadtgebiet im Zentrum. Die neue „Spina Centrale“, eine große Allee über dem neuen Bahntunnel, wurde zur wichtigsten Nord-Süd-Verbindung der Stadt.

Durch den
Bahntunnel
wird ein neues
Stadtgebiet im
Zentrum ge-
wonnen

Die Grundstücke entlang dieses „zentralen Rückgrats“ werden nun sukzessive und mit der Entwicklungsrichtung „Dienstleistung, Kultur und Tourismus“ umgewidmet: Eine alte Stahlfabrik wurde zum Umwelttechnologiepark, die Reparaturhallen der italienischen Staatsbahn zum Polytechnikum und zum Erweiterungsbau des Museums für Moderne Kunst. Drei Projekte warten noch auf ihre Umsetzung: Mario Bellini hat ein neues Kulturzentrum entworfen, Jean Nouvel ein Einkaufszentrum, und Mario Botta hat für das Gelände des alten FIAT-Stahlwerks die Santo Volto-Kirche geplant und dafür einen alten profanen Schornstein zum sakralen Campanile umgewidmet.



Die Hängebrücke und die Mercati (li.)
„Oval Lingotto“ mit Lingotto-Werk und Innenstadt im Hintergrund



Auch die Bahnverbindungen zwischen Stadt und Umland wurden verbessert. Der Familie Agnelli dürfte es recht sein, denn sie ist auch in der Bahnindustrie aktiv. Statt der vielen kleinen FIAT-Autos fahren in Zukunft eben mehr FIAT-Züge durch die Stadt.

Gianni Agnelli, der seit 1966 FIAT vorstand, hatte die wirtschaftliche Krise des Automobilbaus in Turin nicht abwenden können. Turin bereitet sich deshalb auf die post-industrielle Ära vor. Die Winterspiele 2006 sind dabei nur ein Baustein.

Ulf Meyer

Weiter Informationen unter:
www.torino2006.org
www.hallolympia.de/winterspiele/turin_2006